

Württemberg.

Brackenheim, 12. Septbr. Großfeuer in Brackenheim. In vergangener Nacht kurz nach 1/1 Uhr ist in dem Anbau der großen Gerberei von Gottlob Endel Feuer ausgebrochen, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und das ganze große Anwesen, in dem ziemlich große Vorräte von Lohse und Rinden untergebracht waren, vollständig zerstörte. Nur dem Umstand, daß Windstille herrschte und daß das zerstörte Gebäude isoliert stand, ist es zu danken, daß das in der Nähe befindliche enggebaute Häuserviertel von den Flammen verschont blieb. Die Wasserleitung, die bei diesem Brand erstmals verwendet wurde, bewährte sich vorzüglich.

Leonberg, 14. Sept. Die große Glocke auf dem hiesigen Kirchturm bekam vor einigen Wochen einen kleinen Riß, der sich allmählich vergrößerte. Beim gestrigen Läuten sprang nun infolge Erweiterung des Risses die Glocke entzwei, so daß sie statt des gewohnten schönen Klanges nur noch ein klägliches Wimmern von sich gab. Die mit zahlreichen Sinnprüchen versehene Glocke wurde 1740 gegossen und hat ein Gewicht von 1330 kg.

Nürtingen, 12. Septbr. Wegen des großen Obstetrags in diesem Jahr sind hier 2 wöchentliche Obstmärkte eingeführt worden, Donnerstags und Samstags. Am heutigen Obstmarkt wurden die Preise vom Donnerstag 2 M 30 J bis 3 M per Zentner behauptet, doch war der Absatz weniger flott.

Berlichingen O./M. Künzelsau, 14. Sept. Heute nacht um 10 Uhr erstach hier der 73 Jahre alte Peter Diemer, der im ganzen Jagsttale unter dem Namen „Peter Federpußer“ von Berlichingen bekannt ist, den etwa 60 Jahre alten Friedr. Gebert aus Derendingen. Das Motiv zur Tat war Eifersucht wegen eines in den vierziger Jahren stehenden Frauenzimmers. Der Gestochene lebte noch anderthalb Stunden. Der Peter machte keinen Fluchtversuch und wurde am Tatort verhaftet.

Stuttgart. [Landesproduktendörse.] (Bericht vom 14. Sept.) Auch in der abgelaufenen Woche war die Bitterung unverändert, doch liegen von weiteren Erhöhungen der Heferente und von einer Schädigung der Hastrücker keine Meldungen vor. Die Umsätze auf dem Weltmarkt waren wiederum belangreich und die Preise haben sich weiterhin etwas gehoben. Diese Tendenz erscheint gerechtfertigt wegen der kleinen Bestände, weshalb weitläufig der größere Teil der Antikamie seitens des Konsums schlanke Aufnahme findet. Auf der andern Seite werden die gesteigerten Bissen der Abladungen von Weizen und Wehl von den überseeischen Produktionsplätzen nach Europa und die fortgesetzten günstigen Aussichten auf die neue im Nov. und Dez. zum Schnitt kommende argentinische Ernte in Betracht gezogen

und deshalb wurden erheblichere Preissteigerungen hintangehalten. — Wehlpreise per 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 33 M. — Pfg. bis 34 M. — Pfg., Nr. 1: 32 M. — Pfg. bis 33 M. — Pfg., Nr. 2: 31 M. — Pfg. bis 32 M. — Pfg., Nr. 3: 30 M. — Pfg. bis 31 M. — Pfg., Nr. 4: 27 M. 50 Pfg. bis 28 M. 50 Pfg. Kleie 9 M. 50 Pfg. bis 10 M. — Pfg. (ohne Sack).

Stuttgart, 15. September. Dem Mostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz waren 1500 Ztr. zugeführt. Preis 2 M 20 J bis 2 M 50 J per Ztr. Verkauf lebhaft. — (Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardplatz.) Zufuhr 400 Ztr., Preis 2 M 50 J bis 3 M per Ztr.

Dermisches.

Der fünfjährige Sohn des Ziegeleiarbeiters Bod von Kirchhorsten beging am Freitag eine entsetzliche Tat. Er drang in die Wohnung der Bruckmann'schen Eheleute, zog das dort schlafende dreiviertel Jahre alte Pflegekind aus dem Bette, schleppte es auf den Hof und ertränkte es in einer Regentonne. Der Knabe hat die Tat eingestanden.

Der gestrenge Herr Feldwebel. Ein köstliches Stückchen soll sich jezt in badischen Mandovergelände ereignet haben. Bekanntlich ist es den Soldaten verboten, während des Marsches Obst von den Bäumen zu brechen. Ein Soldat nahm nun trotzdem eine Zwetschge vom Baum, was jedoch der gestrenge Herr Feldwebel sofort bemerkte. Er ließ sofort halten und der Soldat mußte die „verbotene Frucht“ mit einem Zwirnsfaden wieder an den Baum aufhängen.

Ein gefährlicher Vergleich. Eine heitere Ehrenbeleidigungsklage beschäftigte am vergangenen Donnerstag ein Wiener Gericht. Die Klägerin, eine Schlossersfrau, gab vor dem Richter an, daß sie bei einem Spaziergange mit ihrem Gatten an einer scharfen Straßenecke zufällig mit dem Beklagten (einem Privatbeamten) karamboliert sei; es sei ein Wortwechsel entstanden und jener habe ihr zugerufen: „Sie segeln ja daher wie das zu Grunde gegangene Zeppelin'sche Luftschiff.“ Sie sei ausgelacht, also dem Gespötte preisgegeben worden. Der Angeklagte gab die Aeußerung zu, entschuldigte sich mit seiner Aufregung über den Zusammenstoß und war zu einer Abbitte bereit; die Klägerin erklärte aber, auf seiner Bestrafung zu bestehen, da er damals eine Entschuldigung vor dem Publikum verweigert habe. Der Richter sand den Beklagten der Verpötlung schuldig und verurteilte ihn zu 10 Kronen Geldstrafe.

Das Ende eines Weizhalses. In dem Dorfe Metischow bei Demmin starb dieser Tage der Gastwirt und Kaufmann Priepke, der sein ganzes Leben in den bedürftigsten Verhältnissen zugebracht hatte.

Als man ihn in seinem Schlafzimmer tot auffand, lag der ganze Raum voller Dokumente, Papiergeld und Münzen aller Art. Offenbar hatte der Tod den alten Mann beim Zählen seiner Schätze überrascht. Die Dorfbehörde fand in Hypotheken und sonstigen Wertpapieren insgesamt 80 000 M. Als man das Hartgeld bis 11 000 M. gezählt hatte, stellte man die Arbeit ein, legte alles zusammen und steckte es in einen Sack, der das respectable Gewicht von 47 Pfund aufwies. Das vorgefundene Barvermögen beträgt rund 130 000 M. Auf Anordnung des Amtsgerichts wurde das Geld auf die Sparkasse gebracht, die Dokumente gingen in Verwahrung des Justizrats Müller über. Der gesamte Nachlaß einschließlich drei wertvoller Wirtschaften im Dorf übersteigt 200 000 M. Als Haupterbin dürfte eine vor vielen Jahren nach Amerika ausgewanderte Schwester Priepkes in Betracht kommen. Es sollen auch noch entfernte Verwandte in Schönsfeld wohnen. P. war vor etwa 30 Jahren mit 100 Talern, die er sich als Steinschläger erworben hatte, nach Metischow gekommen.

Wahres Geschichtchen. Um im Schaltjahr Unheil abzuwenden, fasten die orthodoxen Juden in acht aufeinanderfolgenden Wochen je einen Tag. . . Bei kranken und schwächlichen Personen begnügt sich der liebe Gott auch mit berufsmäßigen Ersahnmännern, die für 3 M. täglich (pränumerando zahlbar) das Unglück vom Haupte ihres Klienten weghungern. . . Dieses Jahr nun passierte es in einer frommen norddeutschen Gemeinde, daß die edle Junst der Faſter noch vor Anfang der gnadenbringenden Tage gedruckte Noſe an ihre Kunden sandte und um eine Mark Erhöhung der Tagesſtaze ersuchte, da man bei den teuren Lebensmittelpreisen nicht mehr zum alten Preise faſten könne.

Lebendig begraben. Gewaltiges Aufsehen erregt in Amerika, daß der Hindu Kapporow trotz des Einspruchs seiner Gegner mit einer Amerikanerin auf amerikanischem Boden das Experiment durchführte, ein junges Mädchen auf acht Tage zu begraben und dann wieder ins Leben zurückzurufen. In Sandusky, Ohio, wurde der Versuch durchgeführt. Miß Florence Gibson hatte eingewilligt, acht Tage und Nächte ohne Nahrung und Trank, in einem Sarge liegend und zwei Meter tief in die Erde eingegraben, zu verharren. Der Hindu, der aus Decan stammt, weilte bereits längere Zeit in Ohio; er genoß bei den Anhängern der Geheimlehren und bei den Okultisten großes Ansehen, aber seine Aeußerungen über den Einfluß, den die Yogis auf gewöhnliche Sterbliche besitzen, begegneten großem

Ruths Geheimnis.

Novelle von Clara Rheinau.
Nach dem Englischen.

5) (Nachdruck verboten.)

Eine geisterhafte Blässe bedeckte Ruths Züge, sie lehnte sich bebend an den Türpfosten, um nicht umzuknicken. Zweimal versuchte sie zu sprechen, aber vergebens. Jetzt erst wurde ihr die ganze Ausdehnung des Unglücks klar. Der Schlag hatte sie schwer getroffen und gänzlich niedergeschmettert. Schweigend bedeutete sie den Herren, in das Haus zu treten, aber als sie an ihr vorüberkamen, legte sie ihre bebende Hand leicht auf Josiahs Arm. Der treue Alte verstand die stumme Bewegung und wandte sich zu Luke:

„Ihres Vaters Leiche, Sir, liegt droben in seinem alten Zimmer. Sie werden ihn natürlich zu sehen wünschen? Inzwischen werde ich das Dokument herbeiholen.“

Luke, dessen kindliche Gefühle ihn durchaus nicht nach der angegebenen Richtung zogen, begab sich widerstrebend die Treppe hinauf, und Josiah schloß rasch die Tür hinter ihm zu, um im Tone tiefsten Mitleids zu fragen:

„Meine liebe Miß Ruth, was ist passiert?“ Als er keine Antwort erhielt, fügte er hinzu: „Bitte, zeigen Sie ihm das Testament, damit wir ihn bald wieder los werden.“

Ruth stieß einen leisen Schrei aus und röhnte: „O Josiah, es ist kein Testament mehr vorhanden!“

„Nicht mehr vorhanden? Was meinen Sie damit?“ Ruth hatte sich auf einen Stuhl sinken lassen und ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Ohne sich zu bewegen, flüsterte sie: „Es ist kein Testament mehr vorhanden. Ich verbrannte es.“

Josiah vermochte nicht zu glauben, was er hörte. „Sie verbrannten es? Unmöglich! Meine liebe Miß Ruth, fassen Sie sich und bedenken Sie, was Sie eben aussprachen! Sie konnten gewiß nicht so töricht handeln. Durch dieses Testament stand es in Ihrer Macht, so viel für uns alle zu tun. Ich will nicht von mir selbst sprechen, aber ich glaube, Sie würden gerne für Frank gesorgt haben. Wenn Sie das Dokument wirklich zerstört haben, dann sind wir alle ruiniert.“ Bei der Erwähnung Franks überzog eine glühende Rote Ruths Nacken und Stirne, aber ihre Stimme klang fest, wenn auch unheimlich traurig, als sie flüsterte:

„O Josiah, schonen Sie mich, schonen Sie mich! Ich liebe Frank, aber das Testament war ungerecht. Ich wollte, daß er alles erhalte, deshalb verbrannte ich das Testament. Und jetzt — o, ich unglückseliges Geschöpf — habe ich ihn ruiniert! Was soll ich, — was kann ich tun?“

Die solange zurückgedrängte Bewegung machte sich endlich Luft, heftiges Schluchzen erschütterte die zarte Gestalt. Aber der Paroxysmus war bald vorüber. Ruth wußte, daß noch vieles zu ordnen war, sie überließ sich daher nicht länger ihrem fruchtlosen Bedauern. Als der erste Schmerzensausbruch vorüber war, erhob sie den Kopf und schickte sich an,

in erzwungener Ruhe mit Josiah zu besprechen, was nun zu tun sei?

Ihre Konferenz war nicht von langer Dauer, denn schwere Tritte verkündeten die Ankunft des Mannes, dessen unerwartete Rückkehr unseren Freunden soviel Betrübnis verursachte. Der Besuch bei der Leiche seines Vaters schien ihn nicht im geringsten angegriffen zu haben; mürrisch wie immer warf er sich auf einen Stuhl und verlangte in barschem Tone nach dem Testament.

Der alte Clerk hub also an: „Mr. Summers, Miß Ruth und ich sind übereingekommen, daß es am besten sei, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen“, als Luke ihn ärgerlich unterbrach:

„Sie brauchen mir weder Lügen, noch Wahrheiten zu sagen. Das Testament will ich sehen!“

Josiahs sichtlich Verlegenheit und Ruths stille Betrübnis hatten sein Mißtrauen wacherufen, und er murkte: „Noch einmal sage ich, ich glaube nicht, daß ein Testament existiert.“

„Sie haben recht, Mr. Summers“, antwortete der alte Mann traurig, „es existiert kein Testament.“

Wie durch einen Zauber erhellte sich das mürrische Gesicht des aufmerksam Laufenden.

„Warum, zum Henker, wollten Sie mich denn hintergehen?“

„Es war, wie ich Ihnen sagte“, erwiderte Josiah; „gestern abend wurde das Testament gemacht. Miß Ruth sollte danach alles erben, sie hielt dies für unrecht und verbrannte das Testament.“

„Josiah, Sie sind ohne Zweifel ein geschickter,



Mißtrauen, so daß er sich entschloß, die Zweifler durch die Tat zu widerlegen. Fr. Gibson, die eine greife Mutter zu ernähren hat, erklärte sich zu dem Verjuche bereit, um das Geld zu verdienen und ihrer Mutter damit einen sorgenlosen Lebensabend zu sichern. In Gegenwart von 3000 Zuschauern wurde sie im Cedar Point Opera House von dem Hindu hypnotisiert, in den Sarg gelegt und dann regelrecht begraben. Ein schmales Rohr, das es ermöglichte, das Gesicht der Schlafenden zu beobachten, war die einzige Verbindung mit der Außenwelt. Umsonst hatte der Bräutigam der jungen Amerikanerin, der zu spät den geheimgehaltenen Beschluß seiner Braut erfahren hatte, gegen das Experiment Einspruch erhoben; der Kontrakt war unterzeichnet und die Gesetze des Staates boten keine Handhabe, um das Schauspiel zu verhindern. (Und die Polizei ist auch nicht eingeschritten! D. Red.) Acht Tage lag Miß Gibson lebendig begraben. Dann wurde das Grab geöffnet und der Körper des jungen Mädchens aus dem Sarge genommen, und ehe der Hindu zur Wiedererweckung schritt, untersuchten Aerzte und Zeugen die anscheinend Leblose. Der Körper war vollkommen kalt, starr und steif und die Kleidung feucht. Die Lippen erschienen fast farblos. Der Hindu schritt dann zur Wiederbelebung, eine Stunde lang arbeitete er an den erstarrten Gliedern. Endlich kam Bewegung in den Körper, ein heftiges Schluchzen erschütterte den Leib, das Mädchen schlug die Augen auf und Erstaunen und Entsetzen lag in ihrem Blick. Der Bräutigam war außer sich und konnte nur mit Mühe davon zurückgehalten werden, sich auf den Hindu zu stürzen. Allein die Aerzte stellten fest, daß sie, abgesehen von dem Zustande der Erschöpfung und Ermüdung, völlig gesund sei, wenngleich am Anfang die Atemtätigkeit eine gewisse Unruhe zeigte. „Es ist das Schrecklichste, was man sich vorstellen kann“, erklärte Miß Gibson einige Stunden später, „ich hatte das Gefühl, als fielen ich von einer riesigen Höhe herab und würde dann von einem Wasserfall davongeschwemmt. Manchmal hatte ich das Gefühl, als sollte mein Kopf zerpringen. Jede Muskel meines Körpers schien mir gespannt und nahe am Zerreißen. Ich habe das Gefühl, als wäre ich in den acht Tagen um mehrere Zoll gewachsen. Aber jetzt verführe ich keinerlei Schmerzen; ich bin außerordentlich durstig, aber gar nicht hungrig. Dennoch würde ich nie wieder ein ähnliches Experiment mitmachen und böte man mir auch eine Million. Ich tat es nur, um des Geldes willen und immer dachte ich an die vielen schönen Dinge, mit denen ich meine Mutter erfreuen könnte.“ Schon oft sind derartige aus Wunderbare grenzende Experimente der Yogis der Gegenstand

alter Sünden“, höhnte der andere; „aber Sie hätten doch eine glaubwürdigere Geschichte erfinden sollen, als diese. Ich bin weit in der Welt herumgekommen, habe aber nie Leute kennen gelernt, die ihrem Gerechtigkeitssinn Einkünfte in ihre finanzielle Angelegenheiten gestattet hätten. Josiah, seien Sie ehrlich und gestehen Sie ein, daß gar kein Testament gemacht wurde, oder geben Sie einen besseren Grund dafür an, daß Sie mir leins entgegenhalten können.“

„Ich halte es nicht für nötig, Ihnen überhaupt einen Grund anzugeben“, antwortete der alte Clerik ruhig. „Durch Miß Ruths Verzichtleistung auf ihre Rechte gelangen Sie zu einem jährlichen Einkommen von 2000 Pfund. Dies sollte Sie zufriedenstellen, auch wenn Sie die Motive nicht erfahren, welche die junge Dame leiteten, als sie das Testament vernichtete. Ich muß Sie bitten, mir zu helfen, das unglückliche Kind vor den Folgen ihrer Handlungsweise zu schützen, welche über alle Maßen edelmütig ist. Nur wir beide und die Haushälterin, die als Zeugin fungierte, wissen um das Geheimnis. Die treue Alte wird schweigen, aus Liebe zu ihrer jungen Herrin. Mr. Frank Grey muß ich natürlich von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzen; aber dann wird es am besten sein, wenn wir die Ereignisse der vergangenen Nacht der Vergessenheit anheimgeben.“

Wie Oel die aufgeregten Wogen, so besänftigten die guten Nachrichten Lule Summers anfängliche Erregung. Der finstere Ausdruck schwand aus seinen Zügen, und mit einer Art spöttischer Verwunderung auf Josiah blickend, erwiderte er:

„Ihre Verebtsamkeit, alter Freund, ist großartig. Wir können nichts Besseres tun, als Ihrem Rate folgen. Ach, Josiah, als ich auf meines Vaters Bureau unter Ihrer sanften Leitung die Geheimnisse des Gesehbuchs erlernte, wie hätte ich damals hoffen können, daß ich es einst in bezug auf

ärztlicher Prüfung gewesen. Dr. Honigberger war in Lahore einmal Zeuge, wie der Yogi Haridez durch Selbsthypnose sich in einen starcrampartigen Zustand versetzte, indem er sich auf sechs Wochen eingraben ließ. Als man ihn aus dem Grabe wieder hervorbrachte, war seine Kleidung mit feuchtem Schimmel bedeckt, sein Leib eiskalt, Puls konnte nicht beobachtet werden und sein Auge schien gläsern und erloschen. Aber nach kurzer Zeit hatten seine Schüler ihn zum Leben zurückgerufen, ein Juden, ein kurzer Kramys, die Nasenflügel zitterten, der Puls lehrte zurück und der Yogi schlug die Augen auf.

Die Pflichten des Arztes am Sterbebette. Ist der Arzt verpflichtet, dem Kranken, für den es keine Hilfe mehr gibt, zu sagen: „Sie müssen sterben; die Wissenschaft ist Ihrem Leiden gegenüber ohnmächtig. Rufen Sie Ihren Beichtvater und Advokaten, wenn Sie über irdische Güter verfügen wollen. Meine Aufgabe ist beendet, ich habe hier nichts mehr zu schaffen.“ Die Frage ist in allerneuester Zeit eine Streitfrage zwischen den medizinischen Schulen von Frankreich, England und Amerika geworden. Engländer und Amerikaner haben sich rasch geeinigt und stimmen eifrig dem Professor Sir John Fraser bei, der für sie das Wort ergriffen hat und sagt: „Informieren Sie Ihren Kranken genau. Es ist dies eine Frage der Ehrlichkeit, Sie schulden ihm einen genauen Bericht über seinen Zustand. Durch falsche Sentimentalität dürfen Sie nicht veranlassen, daß ein Mensch, der vielleicht sein Leben lang ein Mutiger, ein Kampfbereiter war, zuletzt aus dem Leben scheidet mit dem grausamen Gefühl, daß er seine Angelegenheiten nicht in Ordnung bringen konnte. Der Tod hat nichts so Entsetzliches; warum soll man ihm nicht ins Anlitz schauen?“ Die französische Schule wird durch Professor Duchard vertreten und stimmt für die sentimentälere Auffassung. Sie spricht dem Arzt das Recht ab, seinem Kranken brutal die Wahrheit ins Gesicht zu sagen: „Die Wissenschaft ist ohnmächtig! Sie müssen sterben!“ Hat man nicht schon Leute gesehen, welche, von den Aerzten aufgegeben, dennoch wieder gesund worden sind? Weiß man, ob nicht das harte Urteil, welches der Arzt unbarmherzig ausspricht, das Ende des Kranken beschleunigt? Unsere französischen Aerzte sind der Ansicht, daß die Hoffnung auf Genesung ein starkes Lebenselixier ist. Sie bekräftigen diese Ansicht, indem sie Beispiele von mutigen Kranken anführen, die sich gegen das Todesurteil des Arztes auflehnt haben, festhielten an der Hoffnung und das so lange, bis sie wirklich geheilt waren. Es ist das Wort eines berühmten Arztes, welches in Frankreich zitiert wird: „Er ist nicht gestorben, weil er nicht sterben wollte.“

das elende Gold noch weiter bringen würde als Sie? Josiah, welche Torheit haben wir begangen? Warum arbeiten wir nicht gemeinschaftlich? Wir hätten dem geizigen Alten den Standpunkt klar machen können. Doch nichts mehr davon! Ich bin reich und will ehrlich sein, solange es mir paßt, und Sie, Josiah, sollen mein erster Clerik werden. So, wir werden Geld ausleihen so 100 und mehr Prozent und glänzende Geschäfte machen. Zweitausend Pfund pro Jahr, hm! Ich kann es kaum glauben. Wir werden nun auch vortrefflich essen und trinken können. Oder — nein, nicht zu viel essen, damit wir mehr Platz haben für guten Wein, starken, rubinroten Wein. Kein Bier mehr! Ich bin nun Gentleman und verachte all das plebejische Gebräu. Dann wollen wir lachen und singen und fröhlich sein, wie es einem reichen Grundbesitzer geziemt. Ha, ha, Josiah, wird das ein Leben werden!“

Josiah, ängstlich bestrebt, aus Lules guter Laune Vorteil zu ziehen, lachte ein wenig mit und wagte die Hoffnung auszusprechen, daß Mr. Summers auch Mrs. Ruth, die alles freiwillig hntgegeben habe, und seinen Cousin Frank nicht werde leer ausgehen lassen.

„Frank Grey!“ rief Lule aus. „Keinen Penny, und wenn er Hungers sterben müßte! Ich hasse ihn, hasste ihn immer. Aber Ruth soll mein Glück mit mir teilen, ich liebte sie stets, schon in meiner Knabenzeit.“

Er näherte sich in theatralischer Weise dem geängstigten Mädchen. „Ruth, schönes Kind, willst du mein Weib werden? Sie antwortet nicht, also muß ich ihre Schweigen für Zustimmung nehmen. Ich will daher unseren Vertrag mit einem Kuß besiegeln. O, Ruth, entweiche nicht deinem zärtlichen Verehrer!“

Er machte während des Sprechens einen fruchtlosen Versuch, Ruths Kleid zu erfassen; aber das junge Mädchen eilte hinter einen Tisch, Blide der Angst und des Abscheues auf ihn werfend.

Kostüme aus Drucksachen. Die Familie eines ausländischen Zeitungsverlegers kam bei den Vorbereitungen für ein Kostümfest auf den originellen Gedanken, die Tochter des Hauses in einem Kostüm erscheinen zu lassen, das aus Drucksachen des väterlichen Hauses gebildet werden sollte. Der Gedanke wurde in so gelungener Weise zur Ausführung gebracht, daß die junge Dame nicht geringe Aufmerksamkeit erregte, während gleichzeitig für das väterliche Geschäft eine nicht ungeschickte Reklame gemacht wurde. Das Kostüm war als Faltenrock mit Falten-taille ausgeführt worden und zwar in der Weise, daß Zeitungen zusammengefaltet und etwa in handbreiten Falten aufgesteckt wurden. Die Blätter, die zur Taille Verwendung fanden, waren aus besseres Papier gedruckt und enthielten nur den Kopf der Zeitung; sie waren so auf das Untergewand gesteckt, daß die Zeitungsköpfe gewissermaßen den Besatz der Taille bildeten, während diese selbst weiß erschien. Der Rock bestand aus wirklichen vollbedruckten Zeitungen, die auf haltbarem, weichem Papier zusammengefaltet waren, und das ganze Kostüm sah wirklich nicht übel aus. — Vielleicht läßt sich der Gedanke auch auf andere Weise, insbesondere unter Verwendung von Ansichtspostkarten, ausführen.

[Verbilligter Wunsch.] Er: „Was, e' Automobil willst du haben . . . Unsin! 'Ruh' der die Hand'schube mit Benzin und lauf' spazieren; das kommt billiger!“

[Ein Automobilfeind.] „Sie können also die Schnauferl nicht leiden?“ — „Nein! Ich hab' schon genug davon gesehen, gehört, gerochen und gefühlt!“

Wort-Rätsel.

Kennst du's auf Brigantenspfaden?
Liebst du es bei den Paraden?
Oder mit den gleichen Lettera
Mehr vielleicht noch auf den Brettern?

Auflösung der Verwandlungs-Aufgabe in Nr. 144.
August — Herbst — Herbst.

Billiger Einkauf ist heute die Lösung. Billig aber kauft die kluge Hausfrau nur, wenn sie das Beste kauft. Sie wird sich deshalb auch nicht durch einen anscheinend niedrigeren Preis bewegen lassen, statt der seit 20 Jahren bewährten Maggi-Würze andere, meist mit hochtönenden Empfehlungen angepriesene Würzmittel in der Küche zu verwenden. Maggis Würze ist — das weiß jeder Feinschmecker — eben unerreicht in Feinheit des Aromas, Ausgiebigkeit und daher Billigkeit.

Lule beeilte sich, ihr zu folgen, aber ein unerwartetes Hindernis in der Person des alten Clerik stellte sich ihm in den Weg.

„Dies darf nicht sein, Mr. Summers“, rief der würdige Alte. „Niemand soll in meiner Gegenwart meines verstorbenen Herrn Mündel insultieren.“

„Aus dem Wege, alter Narr!“

Der arme Josiah, dessen Wille stärker war als seine Muskeln, wurde rauh zur Seite geworfen, und der Glende näherte sich abermals dem zitternden Mädchen, indem er die Hand nach ihm ausstreckte.

„O Frank, lieber Frank, wo bist du? Hilf mir! Hilf mir!“

„Frank — dieser Bettler! Dieser verwünschte Dube!“ Zwischen den Zähnen murmelte Lule diese Worte, indem er näher auf die gehegte arme Ruth eindrang.

Blühlich fiel ein dunkler Schatten durch das Fenster, ein Klirren ertönte, die Hand griff durch die zersplitterte Scheibe, das Fenster wurde weit aufgerissen und eine schlante Gestalt schwang sich in das Zimmer. Ein Ru und Ruths Verfolger flog in die entgegengesetzte Ecke des Zimmers.

„Schurke! Wie kannst du es wagen, diese Dame zu beleidigen? Belämmere dich um deine eigene Angelegenheit, du armseliger Bettler. Nimm dies für deine Einmischung!“ — Lules Gesicht war schwarz vor Wut, und seine Augen glänzten in rachsüchtigem Feuer, als er mit einem Bowieemesser auf seinen Gegner losstürzte.

Aber ein schwerer Schlag auf die Schulter streckte ihn nieder, und Ruth, die vor Schrecken in Ohnmacht gesunken war, öffnete die Augen, und fand sich von Franks starken Armen gestützt, während seine Stimme zärtlich und beruhigend auf sie einsprach. In der einen Ecke des Zimmers suchte der arme, alte Josiah sich jetzt mühsam aufzurichten; in der anderen lag Lule regungslos.

— Fortsetzung folgt. —